



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51595

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Natalie Zemon DAVIS, Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre (mit einem Nachwort von Carlo GINZBURG), München, Zürich (Piper) 1984, 221 S.

»Um 1548 verläßt ein wohlhabender Bauer aus dem Languedoc Frau, Kind und Hof, und viele Jahre lang hört man nichts mehr von ihm. Er kommt zurück – zumindest nimmt das jedermann an –, doch nachdem er drei oder vier Jahre in Frieden mit seiner Frau gelebt hat, behauptet diese plötzlich, sie sei von einem Betrüger hintergangen worden, und bringt ihn vor Gericht. Dem Mann gelingt es beinahe, die Richter zu überzeugen, er sei Martin Guerre, da taucht im letzten Augenblick der wahre Martin Guerre auf.« (S. 9) Diese wundersame Geschichte des Doppelgängers auf dem Hof und im Ehebett paßte zum Geschmack der Zeit, sie wurde später in den *Pitaval*, die Sammlung berühmter Kriminalfälle, aufgenommen, bot den Stoff für ein Drama, drei Romane und wurde 1981 in Frankreich verfilmt. Bei den Dreharbeiten fungierte Natalie Zemon Davis, die in Princeton lehrende Spezialistin für die Sozial- und Kulturgeschichte Frankreichs im 16. und 17. Jh. (*Society and Culture in Early Modern France. Eight Essays*, Stanford 1975), als historische Beraterin. In diesem Zusammenhang entstand auch ihre jetzt in deutscher Übertragung vorliegende historische Studie (Paris 1982; Cambridge, Mass. 1983). Die Bezeichnung Studie verweist schon darauf, daß N. Z. Davis nicht einfach einen der berühmtesten Kriminalfälle des 16. Jh. nacherzählen will; sie möchte am Fall Martin Guerres etwas in Erfahrung bringen »über die Hoffnungen und Gefühle der Bauern, darüber, wie sie die Beziehungen zwischen Ehemann und Ehefrau, zwischen Eltern und Kindern erlebten, wie sie die Zwänge und Möglichkeiten ihrer Existenz erfuhren«. Sie orientiert sich an anderen Beispielen einer »Mikrogeschichtsschreibung« und gesellt ihre Personen zu Carlo Ginzburgs Müller Menocchio (*Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500*, Torino 1976; deutsch Frankfurt/M. 1979) und zu den Bauern und Schäfern, die im Zentrum von Emmanuel Le Roy Laduries »Montaillou« stehen (*Montaillou. Village occitan de 1294 à 1324*, Paris 1975; deutsch [gekürzt] Frankfurt/M. usw. 1980). Beide konnten sich auf Glücksfälle der Überlieferung stützen und außergewöhnlich informative Quellen, Protokolle der Inquisition, auswerten. Allerdings seien, so betonte Ginzburg schon 1976 und wiederholt es in seinem Nachwort, diese Ausnahmefälle nur die Spitze des Eisbergs und stünden für andere, nicht überlieferte. Auch Natalie Davis möchte »zeigen, daß die Abenteuer dreier Bauern gar nicht so weit von den gewöhnlicheren Erfahrungen ihrer Nachbarn entfernt sind, daß die Machenschaften eines Betrügers einen Bezug haben zu den alltäglichen Wegen der Entfaltung persönlicher Identität« (S. 19). Nicht um Repräsentativität geht es – weder Montaillou noch Artigat, Schauplatz des Falls Martin Guerre, sind »die Welt in einer Teetasse«. Es geht vielmehr darum, daß außergewöhnliche Ereignisse »Motivationen und Wertvorstellungen ans Licht bringen [können], die sich im Alltagsleben verflüchtigen« (ib.): das Außergewöhnliche enthüllt das Normale. Um in dieser Weise einen Beitrag zu einer historischen Anthropologie leisten, eine »dichte Beschreibung« (Clifford Geertz) des kulturellen Systems von Angehörigen der Unterschichten in der frühen Neuzeit geben zu können, bedarf es aussagekräftiger historischer Zeugnisse. Natalie Davis weist zu recht darauf hin, daß nicht nur Protokolle der Inquisition, sondern auch – wie in diesem Fall – Gerichtsakten und Ermittlungsprotokolle wichtige Dokumente sein können. Im Fall Martin Guerre liegt aber genau hier das Hauptproblem: Die Ermittlungsakten des *Parlement* von Toulouse für die Zeit vor 1600 sind verloren. Natalie Davis muß sich hauptsächlich auf doppelt gefilterte Quellen stützen: zum einen auf den Bericht des die Untersuchung führenden Parlamentsrats und berühmten Rechtsgelehrten Jean de Coras, eine Mischung aus Bericht, Rechtfertigung und juristischem Kommentar (*Arrest Memorable, du Parlement de Tolose, Contenant une histoire prodigieuse, de nostre temps, avec cent belles, & doctes Annotations, de monsieur maistre Jean de Coras, Conseiller en ladite cour, & rapporteur du proces, Prononcé es Arrestz Generaulx le XII Septembre MDLX*, Lyon [Antoine Vincent] 1561); zum anderen auf den Bericht eines Augenzeugen beim Prozeß, den

des königlichen Beamten Guillaume Le Sueur, der aber vor allem den Wunsch der Zeitgenossen nach »*histoires prodigieuses*« befriedigen will (Histoire Admirable d'un Faux et Supposé Mary, advenue en Languedoc, l'an mil cinq sens soixante, Paris [Vincent Sertenas] 1561). Durch eigene Forschungen in den Departementsarchiven und durch Auswertung von anderen zeitgenössischen Quellen der Region hat Natalie Davis versucht, ihre beiden Hauptzeugen zu überprüfen und die Lücken zu schließen. Es liegt auf der Hand, daß dies nur zum Teil gelingen konnte, oft ist sie gezwungen, fehlende Glieder in der Kette ihrer Darlegungen durch Vermutungen zu ersetzen, ein Problem, auf das sie selbst hinweist (S. 20), und an dem Carlo Ginzburg in seinem Nachwort anknüpft, das sich darum bemüht, die jeder Geschichtsschreibung innewohnende narrative Komponente aufzuweisen. Wir erfahren also nicht, »wie es wirklich gewesen ist«, sondern wie es möglicherweise gewesen sein könnte. Was Natalie Davis trotz der schwierigen Quellenlage uns vorstellt, ist aber, besonders in den interpretierenden und Probleme und Fragen aufwerfenden Abschnitten, faszinierend. Sie versucht zu zeigen, wie damals persönliche Identität in Beziehung mit anderen ausgebildet – und von den anderen festgestellt wurde: durch Teilhabe an der kollektiven Erinnerung der Dorfbewohner, durch Eingliederung in die verschiedenen sozialen Netzwerke, das Kommunikationssystem der Gemeinschaft. Natalie Davis versucht hier über die von ihr kritisierte einseitige Betonung der Rolle des Hauses, des *ostal*, für die dörflichen Sozialbeziehungen hinauszugelangen (vgl. ihre Kritik an Le Roy Ladurie: Les conteurs de Montaignou, Annales E. S. C. 34 [1979], S. 61–73, hier S. 66); angesichts der Quellenprobleme kann die Überlagerung und Überlappung verschiedener Beziehungs- und Konfliktebenen – Clankonflikte, familiäre, soziale, religiöse – häufig nur vermutet oder angedeutet werden. Bertrande de Rols, die Frau des echten und des falschen Martin Guerre, wird in der Interpretation von Natalie Davis zur eigentlichen Heldin des Falles. Wie bereits der Zeitgenosse Etienne Pasquier vermutet sie, daß Bertrande den Betrüger als ihren Mann »erkennt«, eben weil der falsche ein besserer Ehemann als der richtige war. »Die Möglichkeit, daß eine ehrbare Frau selbst über ihren Körper verfügt« (S. 143), die Art, wie Bertrande innerhalb der ihr gesteckten Grenzen ein bißchen Wahlfreiheit und ein kleines Glück auf Zeit erringt – sie sind das eigentlich Außergewöhnliche des Falls. Wie bereits in einigen ihrer Essays versucht Natalie Davis herauszuarbeiten, welche Bedeutung der Protestantismus in diesem Zusammenhang gewinnen konnte. Gestützt auf die Vermutung, daß Bertrande und der betrügerische »Ehemann« mit ihm sympathisierten, erklärt sie, wie beide in der persönlichen Zwiesprache mit Gott die Gewissenskonflikte, die ihre »erfundene Ehe« (Davis) hervorrufen mußte, hätten bewältigen können. Die zweite Hauptperson des Dramas ist der Richter Jean de Coras, dessen Mitgefühl für Bertrande und dessen Sympathie mit dem Doppelgänger deutlich hervortreten. Einen »noblen Betrüger« nennt er den Angeklagten, das Ganze eine »Tragödie« und durchbricht damit die kulturelle Konvention der Elite, die den Bauern keine echten Gefühle und tiefen Konflikte zubilligte und sie nur als Objekt des Lachens in der Komödie sah. Für N. Z. Davis haben wir »es hier mit einem jener seltenen Fälle zu tun [...] wo das Los der Bauern und das der Reichen und Gebildeten sich berührten« (S. 19). Das Los des Calvinisten Jean de Coras war sogar das gleiche: Zwölf Jahre nach der Hinrichtung des Arnaud du Tilh hängten ihn in der Bartholomäusnacht in Toulouse seine Studenten auf.

Einen ganzen Kreis von Problemen holt Natalie Zemon Davis aus diesem ungewöhnlichen Fall ans Tageslicht. Die Nachteile der Quellenlage kann sie allerdings nicht völlig ausgleichen; die Dichte der Rekonstruktion des Mikrokosmos von Montaignou erreicht sie nicht. Dafür ist ihre Interpretation differenzierter, ihr fehlt manchmal aber das historische Material. Verglichen mit der Lebendigkeit des Müllers Menocchio oder des Wanderschäfers Pierre Maury bleiben die Protagonisten ihrer Studie ziemlich blaß – mit der bezeichnenden Ausnahme von Jean de Coras. Mehr als einmal bedauert man, daß die Ermittlungsakten verloren sind; was hätte Natalie Davis daraus gemacht! Aber trotzdem: Die Welt des frühneuzeitlichen Europas oder besser die Vorstellung der Historiker von ihr ist um einige Personen reicher.

Wolfgang KAISER, Florenz